

Interview

I. D. Fürstin Marie von und zu Liechtenstein mit Walter-Bruno Wohlwend, Monatsmagazin *exclusiv*

11. August 2008

Mit Regierungsbeschluss vom 5. August 1940 - in einer für unser Land schwierigen und existenzbedrohenden Zeit - wurde von der Regierung der 15. August offiziell zum Staatsfeiertag erklärt. Das Datum wurde nicht zufällig gewählt. Der 15. August ist für die katholische Welt ein hoher Marienfeiertag und fiel auf den Vorabend des Geburtstages von Fürst Franz Josef II., der damals 43 Jahre jung war und als erster Regierender Fürst seinen ständigen Wohnsitz nach Liechtenstein verlegte und somit Vaduz zu seiner Residenz erhob. Die Medien unseres Landes nehmen den 15. August seither jeweils zum Anlass für Leitartikel und Interviews über unser Staatswesen und seine Zukunft.

In jüngerer Zeit ist es fast ein Ritual geworden, dass auf diesen Tag hin grosse Interviews entweder mit Landesfürst Hans-Adam oder Erbprinz Alois veröffentlicht werden. «*exclusiv*» ging bewusst einen anderen Weg und ersuchte Landesfürstin Marie um ein Gespräch zum Staatsfeiertag 2008. Wir danken I.D. der Fürstin, die uns dieses Interview trotz der ihr eigenen Bescheidenheit und Zurückhaltung gegenüber der Öffentlichkeit gewährt hat.

exclusiv: Seit Ihrer Vermählung mit dem heutigen Landesfürsten im Jahre 1967 begehen Sie mit uns allen den 15. August als Staatsfeiertag. Was bedeutet dieser Tag für Sie persönlich?

I.D. Fürstin Marie: Der 15. August ist ein hoher Feiertag «Maria Himmelfahrt» für Katholiken in aller Welt. Er erinnert uns jeweils daran, dass wir dank glücklicher Schicksalsfügung alle Kriegswirren des vergangenen Jahrhunderts praktisch unversehrt überstanden haben. Er unterstreicht auch die enge Verbundenheit zwischen Volk und Fürstenhaus. Der 15. August wurde vor bald 70 Jahren ja nicht zufällig zum Staatsfeiertag erklärt.

Mit dem Beschluss, den 15. August auch nach dem Tode seines Vaters als Datum des Staatsfeiertages beizubehalten, hat mein Mann nicht nur seiner Wertschätzung und Hochachtung für seinen Vater, Fürst Franz Josef II., Ausdruck gegeben. Er wollte damit beweisen, dass ihm die Pflege der Eigenstaatlichkeit und der Tradition in guten wie in schlechten Zeiten wichtig ist. Fürst Hans-Adam war es, der den schönen Brauch eingeführt hat, dass nach

der Messe zum Staatsfeiertag und dem offiziellen Staatsakt die gesamte Bevölkerung zu einem Frühschoppen auf der Schlosswiese eingeladen ist.

Ich freue mich jedes Jahr auf diesen Anlass. Denn bei keiner anderen Gelegenheit treffe ich so viele Menschen, die ich oft das ganze Jahr über kaum sehen und sprechen kann. Auch der zur Tradition gewordene Rundgang durch das Volksfest geht in diese Richtung. Selten wird die Verbundenheit von Volk und Fürstenhaus spürbarer. Im Volksmund wird der Staatsfeiertag nicht selten auch als «Fürstenfest» bezeichnet.

In den letzten 40 Jahren hat unser Land eine Entwicklung ohne Beispiel durchgemacht. Die Bevölkerungszahl ist dabei sich zu verdoppeln. Auch die meisten anderen statistischen Werte zeugen von zunehmendem Wohlstand. Einzig die Zahl der Neugeborenen hat seit einigen Jahren einen Knick erhalten und verzeichnet einen ständigen Rückgang...

Ich denke, dass wir uns da leider in Gesellschaft mit den meisten Industriestaaten Europas befinden. Die Gründe dafür sind vielfältig. Einer davon ist sicher die Emanzipation der Frauen, die heute vielfach in den Wirtschaftsprozess eingebunden sind und sich nicht mehr nur als Mütter und Hausfrauen verstehen. Ich würde mir wünschen, dass wir Christen wieder vermehrt zu Kindern ja sagen und diesen Liebe und Geborgenheit schenken.

...und uns dadurch längerfristig die Zuwanderer aus anderen Kulturkreisen und mit anderen Religionen dominieren werden?

Wenn dem so wäre, müssten wir es auch zur Kenntnis nehmen. Ich denke, dass wir allen Menschen, egal aus welchem Kulturkreis sie stammen und welcher Hautfarbe sie sind, mit Respekt und Liebe begegnen müssen. Und dass in diesen Bevölkerungskreisen die Familie heute noch eine bedeutendere Rolle spielt als bei uns, müssen wir respektieren. Ich hatte das Glück in einer grossen Familie aufzuwachsen und in eine grosse Familie einzuheiraten. Auch wenn ich in meiner Kindheit und Jugend alles eher als Wohlstand kannte, erinnere ich mich immer mit grosser Freude an jene Zeiten. Gerade in Zeiten der Entbehrung ist die Familie häufig der wichtigste Hort der Zuflucht und Geborgenheit.

Sie entstammen einer sehr religiösen Familie und sind als sehr gläubige und praktizierende Katholikin bekannt. Wie beurteilen Sie aus dieser Sicht die vom Landesfürsten eingeleitete Initiative zur Trennung von Kirche und Staat, die inzwischen ja in Gang gekommen ist?

Es wird Sie überraschen, dass ich diese Initiative des Fürsten in jeder Hinsicht unterstütze. Wenn eine Religionsgemeinschaft als «Landeskirche» weitgehend vom Staat, also von der öffentlichen Hand finanziert und getragen wird, droht

sie m. E. den wünschenswerten und notwendigen Kontakt zu den Menschen zu verlieren. Tatsache ist, dass es in unserem Lande immer weniger wirklich praktizierende Katholiken gibt. Ich beziehe meine diesbezügliche Kritik nicht auf bestimmte Personen, sondern auf die Situation, in die sich eine «Staatskirche» begeben kann.

Bei uns sind die Kirchen oft nicht einmal zu einem Drittel besetzt. Gehen sie in ärmere Länder - z. B. auf dem Balkan oder in Osteuropa, dort sind die Kirchen noch voll. Aber auch im reichen Amerika sind die Kirchen viel besuchter als wie in Westeuropa, und die Beziehungen der Geistlichkeit zum Kirchenvolk sind noch intensiver als bei uns.

Die Kirche sollte von unten, vom Volk getragen werden, nicht von den Behörden.

Gab es in Ihrer Zeit als Landesfürstin auch Perioden oder Tage, in denen Sie sich weniger glücklich und zufrieden fühlten als heute?

Perioden nein, Tage schon. Ich denke da häufig an den 28. Oktober 1992, als es um die Volksabstimmung zur Mitwirkung Liechtensteins im Europäischen Wirtschaftsraum (EWR) ging. Der Landesfürst, der diesen Beitritt mit grossem Engagement und mit Überzeugung befürwortete und förderte, sah sich streckenweise grossem Widerstand ausgesetzt, der in einer von gewissen Kreisen inszenierten Grossdemonstration vor dem Regierungsgebäude gipfelte. Als der Fürst, völlig auf sich allein gestellt, mutig durch die Menge ins Regierungsgebäude schritt, war er teils hässlichen Beschimpfungen ausgesetzt. In diesen Tagen hatten wir in unserer Familie alle grosse Angst. Ich selbst, unsere Kinder und die Geschwister befürchteten, dass Fürst Hans-Adam Gewalt angetan werden könnte. Das war wohl einer der schlimmsten Tage, die ich als Fürstin erlebt habe. Heute sind alle froh, dass wir dem EWR angehören. Leider wird dies selten erwähnt, dass diese Initiative primär meinem Mann zu verdanken ist.

Inzwischen hat der Landesfürst den Erbprinzen zu seinem Stellvertreter ernannt. Was hat sich dadurch für Sie und den Fürsten geändert?

Eigentlich nicht allzu viel. Ich habe nach wie vor viel zu tun. Wir erhalten tagtäglich Anfragen um Hilfe vom Fürstenhaus, die ich abkläre, und ich bin weiterhin Präsidentin des Liechtensteinischen Roten Kreuzes. Dann erfüllt mich die Tatsache, dass ich inzwischen dreizehnfache (!) Grossmutter bin, mit grosser Freude. Ich geniesse das Leben mit meinen Kindern und ihren Kindern und danke Gott, dass ich ein harmonisches Familienleben führen darf.

Der Landesfürst kann sich seit der Stellvertretung an den Erbprinzen vermehrt um das Familienvermögen kümmern und damit die materielle Unabhängigkeit

des Fürstenhauses weiter festigen: Ein Umstand, der sowohl für das Fürstenhaus als auch für das Land von Vorteil ist.

Unabhängig davon führt der Landesfürst die familiäre Tradition fort, die schon sein Vater gepflegt hat. Zwischen ihm und dem Erbprinzen werden regelmässig aktuelle Fragen und Probleme der Landespolitik und der Familie diskutiert. Die Kontinuität des Fürstenhauses ist also auch auf diesem Gebiet auf viele weitere Jahre hinaus gesichert.

Was wünschen Sie uns allen zum Staatsfeiertag 2008?

Zufriedenheit, Glück und Gottes Segen. Toleranz gegenüber dem anderen, Humor und die Gabe, dass man bisweilen auch über sich selbst lachen darf.

Danke für dieses Gespräch.

Text: Walter-Bruno Wohlwend © exklusiv